

Nr. 272. Bromberg, den 25. November 1931.

Das doppelte Gesicht

Roman von Max Real.

(Urheberschutz für (Copyright by) Knorr & Hirth G. m. b. H., München.)

(15. Fortsetzung.) Nachdruck verboten.)

Die Prinzessin aber schaute mit liebenden Blicken auf Erken. „Nun bin ich beruhigt, weil es kein Brief an eine Dame war. Was in dem Papier steht, interessiert mich jetzt nicht mehr . . . ich will es gar nicht mehr wissen. Es handelt sich ja doch bloß wieder um Eure dumme Politik. Ach, diese Politik, die die Vernunft der Menschen mit Schlagworten und Phrasen niederknüppelt und den Samen der Zwietracht und der Verhetzung unter die Völker streut."

„Prinzessin . . ." Er ergriff ihre Hand und führte sie an die Lippen.

Amalie Anna schmiegte sich zärtlich an ihn. Joachim, nicht diesen kalten, herzarmen Ton. Mein Gott, was habe ich bloß für Komödie gespielt, damit niemand merken sollte, was in mir vorging. Wie oft verschanzte ich mich hinter lächelnder Ironie und boshaften Scherzen, nur damit niemand das Gefühl ahnen sollte, das in mir brannte."

Fassungslos stand Erken diesem leidenschaftlichen Ausbruch gegenüber.

Im anstoßenden Boudoir stand, durch die Stimmen angelockt, Bettina mit vorgeneigtem Körper und hatte lauschend das Ohr an die Tür gelegt, die in das blaue Zimmer führte. Und ob der Worte, die sie hörte, wurde das junge Mädchen von neuem von Mißtrauen überfallen.

Warum war die Prinzessin nochmals zurückgekommen? War es ein Zufall oder wußte sie von der Anwesenheit Iwans? War es ein abgekartetes Spiel zwischen den beiden? Aber sofort wies sie den unsinnigen Gedanken, wie ihn nur die Eifersucht einzugeben vermag, weit von sich. Hätte Iwan sonst die Flucht mit ihr verabredet? Nein, nein, seit heute nacht, seit sie wußte, in welch schwerer Lage sich Iwan befand, glaubte sie wieder unerschütterlich an ihn. Und in diesem Augenblick empfand sie etwas wie Bedauern für die Prinzessin. Sie tat ihr aufrichtig leid. Niemand wußte besser als sie, wie bitter und herb die Liebe sein konnte.

Rasch verließ sie die Tür. Sie wollte nichts mehr hören. Nur eine Furcht beherrschte sie, ob durch das Dazwischentreten der Prinzessin jetzt nicht ihre Flucht vereitelt würde. Mit nervöser Hast fuhr sie fort, die große Ledertasche zu packen, die geöffnet auf einem Stuhl stand. Aber immer wieder hielt sie zögernd inne. Der Gedanke an die beiden da draußen im anstoßenden Zimmer ließ sie nicht los.

Rittmeister Erken hatte versucht, sich von Amalie Anna frei zu machen. „Prinzessin . . . ich bitte herzlich . . . wir müssen vernünftig bleiben."

Er sagte das, nur um etwas zu sagen. Er war sich nicht einmal recht klar, ob seine Worte auch das andeuteten, was er ausdrücken wollte, ob das Unausgesprochene darin ihr zum Bewußtsein kam.

Aber Amalie schien die Ablehnung, die in seinen Worten lag, nicht zu begreifen. Liebend bot sie ihm ihren leicht geöffneten Mund und hauchte: „Küsse mich . . . Joachim —"

In diesem Augenblick wurde die Tür nach dem Korridor weit aufgerissen, daß die Lichter flackerten, und in ihrem Rahmen stand mit geballten Fäusten der Herzog.

Zehntes Kapitel.

Johann Georg vergaß einige Sekunden lang das Eintreten. Man las ihm vom Gesicht seine maßlose Verblüffung ab über die Situation, in der er Amalie Anna und den Rittmeister antraf und die keinen Zweifel darüber ließ, in welcher Beziehung die beiden zueinander standen. Sein Zorn verwandelte sich in Erstaunen.

Zugleich aber sprang in seinem Unterbewußtsein ein Gefühl der Freude auf, daß er nicht Bettina mit diesem Iwan, sondern seine Schwester und Erken vorgefunden hatte. Es lag hier also irgendein dummer Hofklatsch vor, auf den der einfältige Hofmarschall hereingefallen war.

Langsam lösten sich die Finger der geballten Hand. Die Tür hinter sich zuknallend, kam er, wuchtig ausschreitend, in das Zimmer und blieb vor den beiden stehen.

Es war banghaft still in dem nicht sehr großen Raum, durch den die flackernden Kerzen ungewisse Reflexe warfen. Auch der Sturm schwieg in diesem Augenblick, als ob er Atem schöpfen wollte, bevor er mit erneuter Kraft gegen das Schloß anstürmte.

Der Blick des Herzogs wanderte von einem zum anderen, als erwarte er eine Erklärung. Als aber diese nicht erfolgte, wandte er sich an Amalie Anna und fragte barsch, die Brauen über der Nase zusammengeschoben: „Wie lange soll ich noch warten, bis es dir gefällig ist, mir zu erklären, was das alles bedeutet?"

Die Prinzessin, die durch das Erscheinen des Herzogs zuerst ein wenig aus der Fassung geraten war, hatte sich bereits wieder in der Gewalt. Sie lächelte mit der ihr eigenen Überlegenheit, die Johann Georg immer etwas gefürchtet hat. „Wozu bedarfst du für diese Situation noch eine Erklärung?" sagte sie mit verhaltenem Spott.

Der Herzog schaute seine Schwester von oben herab an, wobei ein mokanter Zug über sein Gesicht huschte. Er schob die Unterlippe etwas vor und fuhr polternd fort: „Herr Rittmeister, Sie haben es gewagt . . .?" Johann Georg fand nicht gleich die richtige Fortsetzung dieser Frage. Ehe aber Joachim antworten konnte, meinte die Prinzessin lachend: „Na, Erken, sagen Sie in Gottesnamen: ja, ich habe es gewagt."

Der Rittmeister wußte nicht, was er machen sollte. Er konnte die Prinzessin unmöglich bloßstellen, dem Herzog doch nicht eingestehen, daß Amalie Anna in einem schweren Irrtum befangen war, wenn sie glaubte, er liebe sie, daß er in diese peinliche Lage ohne seinen Willen geraten war. Aber er durfte andererseits auch keine Zugeständnisse machen, nicht bestätigen, was die Prinzessin da sagte. Er fand es daher am besten, zu schweigen.

Johann Georg hatte jedoch eine Erwiderung des Rittmeisters anscheinend gar nicht erwartet, denn er fuhr polternd, den Blick auf Amalie Anna gerichtet, fort: „Es ist ein Skandal . . . ein unerhörter Skandal!"

„Johann Georg, ich verbitte mir . . ."

„Was . . . verbitten . . . verbitten?"

Eine jähe Röte schoß der schönen Frau ins Gesicht. Mit blitzenden Augen funkelte sie ihren Bruder an, während sie ihn rasch unterbrach: „Wenn ich auch hier an deinem Hofe lebe, stehe ich doch nicht unter deiner Kontrolle!"

Der Herzog stemmte die beiden Arme in die Hüften, wippte auf den Zehenspitzen auf und nieder und in seinen Augen schien ein Unwetter aufzuziehen. „So, meinst du? Du hast, eben weil du an meinem Hof lebst, die Pflicht, deine Stellung als die Schwester des regierenden Herzogs zu respektieren. Und darum verbitte ich mir solche unpassenden Dummheiten und lächerlichen Streiche! Ich habe dir übrigens das Gleiche schon einmal gesagt, aber du scheinst in diesem Punkt vergeßlich zu sein."

Nun wurde auch Amalie Anna hitzig. „Ich bin alt genug, um zu wissen, was ich zu tun habe. Ich brauche deine Bevormundung nicht."

„Dieser neuerliche Fall beweist aber, daß du es nicht weißt. Ich habe deine verliebten Dummheiten endlich satt!"

Die Prinzessin biß sich auf die Lippe. Ein rascher Blick streifte Erken und forschte, welchen Eindruck diese unerwünschten Eröffnungen auf diesen machten. Aber Joachims Mienen verrieten nicht, was er dachte.

Amalie Anna wollte die Scharte wieder auswetzen, aber bevor sie dazu kam, dem Herzog die Indiskretionen heimzuzahlen, hatte sich Johann Georg an Erken gewandt:

„Herr Rittmeister, Sie werden sich morgen in die Garnison zu Ihrem Regiment zurückbegeben."

Erken machte eine knappe, zustimmende Bewegung mit dem Kopf. „Zu Befehl!"

Diese Wendung kam der Prinzessin gerade recht. „Und du glaubst, damit der Sache ein Ende gemacht zu haben?" rief sie gereizt. „Nichts zwingt mich, an deinem Hof zu leben, deshalb werde ich Erken in seine Garnison folgen!"

„Himmel heiliges Donnerwetter noch einmal!" brach der Herzog los und trommelte mit der Faust auf den Tisch, daß die Kerzenleuchter zu tanzen begannen. „Willst du uns dem Gespött der Leute preisgeben und die Geliebte eines armseligen Offiziers werden?"

Die Prinzessin richtete sich hoch auf, den Kopf im Nacken. „Wer sagt dir denn, daß es dieses Mal bloß eine Dummheit oder ein lächerlicher Streich ist? Daß meine Absichten nicht ernst sind? Warum soll ich nicht wieder heiraten, ich war lange genug Witwe."

„Du wirst doch nicht glauben, daß ich meine Zustimmung zu einer Mesalliance zwischen dir und diesem Menschen hier gebe?" schrie der Herzog erbost.

„Warum nicht? Du bist mir Revanche schuldig", erwiderte Amalie Anna, die um so sicherer wurde, je mehr sich der Herzog in seinem Zorn verausgabte. „Ich habe ja auch zu deiner Mesalliance mit der Komtesse von Hanenstein schließlich und endlich meine Zustimmung gegeben, und diese Mesalliance ist noch schlimmer. Ich bin wenigstens kein regierendes Mitglied unseres Hauses, sondern einfach die verwitwete Fürstin Langenmarck. Es kann also bei mir nicht einmal so recht die Rede von einer Mesalliance sein."

Die Auseinandersetzung war ziemlich laut geführt worden. Mit geheimem Bangen hatte Joachim wiederholt Blicke nach der Tür zum Boudoir Bettinas geworfen. Er dachte daran, daß sie alles hören mußte. Wenn sie nur jetzt den Kopf oben behielt, sonst war alles verloren. Wie gern hätte er sie verständigt, ihr gesagt, sie sollte sich durch diesen unerwarteten Zwischenfall nicht beirren lassen in ihrem Glauben an ihn. Statt dessen mußte er sich hier wie ein Schulbube abkanzeln lassen, mußte die lächerliche Rolle des ertappten Liebhabers spielen.

Er fluchte innerlich, aber augenblicklich machtlos, wollte er nicht die Flucht mit Bettina aufs Spiel setzen.

Amalie Anna hatte sich aufrichtig über den Hieb gefreut, den sie ihrem Bruder versetzt hatte. Sie fühlte sich wieder der Lage gewachsen. „Und übrigens, wenn man fragen darf, was hast du eigentlich um diese Stunde hier im Zimmer der Komtesse zu suchen?" Sie blinzelte den Herzog höhnisch an. „Denn daß du hierhergekommen bist, um uns zwei zu überraschen, das wirst du uns kaum erzählen wollen."

Johann Georg erwiderte, indem er seine Unsicherheit hinter Grobheit verbarg. „Das gehört nicht hierher!"

„Es ist doch nicht üblich, daß der Bräutigam seine Braut zur nächtlichen Stunde aufsucht. Oder solltest du darüber anderer Meinung sein? Man könnte es beinahe annehmen," stichelte sie, ohne auf seinen Einwand zu hören, mit der heimlichen Befriedigung, die einen Menschen erfüllt, wenn er sieht, daß ein anderer auch etwas Dummes gemacht hat.

Der Herzog war unschlüssig, was er als Grund seines Erscheinens in den Gemächern Bettinas angeben sollte. Jetzt, wo er glaubte, daß Bettina in einen falschen Verdacht gekommen war, wollte er die wahre Ursache, die ihn hierhergeführt hat, nicht mehr eingestehen. Es bestand für ihn kein Zweifel, daß hier eine Verwechslung mit Amalie Anna und diesem Erken vorlag. Von ihrer heimlichen Zusammenkunft war diesem französischen Horcher etwas zu Ohren gekommen, und da dieses Rendezvous gerade im Zimmer der Komtesse verabredet war, wahrscheinlich um die Dienerschaft zu täuschen und nicht ins Gerede zu kommen, so wurde Bettina mit in diese Geschichte hineingezogen. Diese plausible Erklärung verschaffte dem Herzog eine große Erleichterung.

„Nun?" fragte die Prinzessin spitzfindig. „Dein Schweigen ist auch eine Antwort."

„Wenn du es denn unbedingt wissen willst: man hat mir hinterbracht, daß ihr hier zusammentreffen werdet," log Johann Georg, bedrängt von dem Spott seiner Schwester und erfüllt von dem Wunsch, Bettina nicht bloßzustellen. Erken wurde über die Worte des Herzogs stutzig. Er begann die Zusammenhänge zu ahnen. Man war ihm und Bettina auf der Spur. Man hat sie irgendwie belauscht und ihre Verabredung, hier in dem blauen Zimmer zusammenzukommen, dem Herzog verraten. Das war der wahre Grund, warum Johann Georg hier zu dieser Stunde erschienen war. Er wollte sie überraschen. Wenn der Herzog ein paar Minuten früher erschienen wäre, dann . . . er mochte den Gedanken gar nicht zu Ende denken.

Die Prinzessin aber war in ein herzliches Lachen ausgebrochen.

„Lieber Johann Georg, blamiere dich in der wohllöblichen Absicht, deine Anwesenheit zu beschönigen, nicht noch mehr. Man soll dir unser Rendezvous hinterbracht haben? Nun, ich kann dir versichern, daß unser Zusammentreffen ein reiner Zufall war. Wir hatten nicht im mindesten daran gedacht, daß wir uns heute nacht noch sehen würden. Herr von Erken inspizierte an Stelle des abwesenden Schloßhauptmanns das Schloß und ich brachte Bettina zu Bett. Und so haben wir uns hier ahnungslos getroffen. Deine Ausrede ist also nicht sehr glücklich."

„Was ich aber nicht zu glauben brauche", antwortete Johann Georg boshaft und ein scheeler Blick streifte Amalie Anna. „Und im übrigen habe ich nicht Lust, mich jetzt mit dir in weitere Erörterungen einzulassen", murrte er mit einer abweisenden Geste. „Wir werden uns morgen darüber weiter unterhalten, wenn Herr von Erken den Hof verlassen hat. Bis dorthin werde ich mir auch überlegen, ob ich dich nicht in ein Kloster stecken soll. Dort würde dir bei Beten und Fasten deine Narrheit bald vergehen."

„Dazu hast du kein Recht!" brauste die Prinzessin auf.

„Aber die Macht. Und die geht allweg vor Recht!" warf der Herzog hin und schlug sich mit der flachen Hand auf die Brust.

Dann wandte er ihr energisch den Rücken und wollte gehen. Aber er hatte noch nicht die Tür erreicht, als von draußen heftig geklopft wurde.

Der Herzog horchte auf, unwillkürlich war er stehen geblieben. Dann rief er etwas erstaunt und von einer leisen Furcht befallen, es könnte jener Iwan doch noch auf der Bildfläche erscheinen, ein heiseres „Herein".

Der Schloßhauptmann betrat das Zimmer.

Amalie Anna preßte ärgerlich die Lippen aufeinander. Zu dumm, daß dieser Mensch gerade jetzt hereinplatzen mußte. Sie witterte, daß sein Erscheinen eine Gefahr für den Rittmeister bedeutete, denn wenn der Schloßhauptmann mit dem Papier herausrückte, das er dem Oberleutnant Wasil abgenommen hat, so konnte das für Erken vielleicht schlimme Folgen haben. Sie wußte ja nicht, was das Papier enthielt, aber es beunruhigte sie doch. Ihr klirren-

der, unsicherer Blick glitt erst über den Herzog, dann über den Rittmeister.

„Was wollen Sie hier?" schnanzte der Herzog den Hauptmann an.

Mit unbewegtem Gesicht, nur die Hand an dem Dreispitz haltend, erwiderte der Schloßhauptmann: „Ich bitte gehorsamst um Pardon, Hoheit, wenn ich hier eingedrungen bin. Aber ich suche Ihre Hoheit, die Prinzessin Amalie. In ihren Appartements hatte man mir gesagt, sie sei hier."

„Jawohl, ich habe ihn in einer persönlichen Angelegenheit zu mir befohlen", fuhr die Prinzessin rasch dazwischen. „Herr Schloßhauptmann, die Sache hat sich inzwischen erledigt. Sie können gehen."

(Fortsetzung folgt.)

Frauen fliegen Rekord.

Werden die Männer in den Hintergrund gedrängt?

Von Alois Brunner.

Wieder hat die Frau dem Mann einen Rekord abgerungen: Die zwanzigjährige Engländerin Peggy Salaman bewältigte in Begleitung ihres Hilfspiloten Albert Store die Strecke London—Kapstadt in nicht ganz sechs Tagen, während die Zeit des bisherigen Rekordhalters, des inzwischen tödlich verunglückten Commanders Kidston, noch eine volle Woche betrug.

Es hat demnach den Anschein, als sollte es der Frau immer mehr gelingen, dem Manne die Vorherrschaft in der Luft streitig zu machen. Den Reigen versuchte vor einigen Jahren die Amerikanerin Ruth Elder zu eröffnen, der es freilich nicht ganz gelang, von der Ostküste der Vereinigten Staaten bis nach Frankreich zu fliegen. In der Nähe der Azoren fiel ihr Flugzeug ins Wasser, und nur ein glücklicher Zufall wollte es, daß sie von einem Dampfer aufgefischt wurde. Der Anfang also war für die Frauenwelt nicht sehr verheißungsvoll.

Doch dann gelang der amerikanischen Lehrerin Amelia Earhart der große Sprung über den Atlantischen Ozean, und die Frau trat als ernsthafter Wettbewerber gegen den Mann an. Das „schwächere Geschlecht" konnte seitdem eine Leistung nach der anderen für sich buchen. Die zweiundsechzigjährige Herzogin von Bedford flog in Rekordzeit von England nach Indien und zurück. Die Strecke London—Kapstadt—London bewältigte sie in 19½ Tagen, was damals noch ein Rekord war. Beim Versuch, als erste Frau den Atlantischen Ozean von Ost nach West zu überfliegen, verscholl die von jugendlicher Begeisterung erfüllte alte Herzogin. Eine Leistung war auch der Alleinflug, den die Engländerin Lady Bailey im Jahre 1929 von London nach Südafrika und zurück ausführte. Ihre Landsmännin Mrs. Bruce flog als erste Frau allein um die Erde. Die Französin Lena Bernstein stellte mit ihrem „Nonstopflug" Istres—Kairo einen Rekord auf, ebenso ihre Landsmännin Maryse Hilz, die von Paris nach Karachi flog. Die Engländerin Miß Spooner gewann in verschiedenen Flugveranstaltungen erste Preise flog ebenfalls allein von London nach Kapstadt und ist heute die Leiterin eines Privatflughafens. Ihre Landsmännin Miß Winifred Brown errang im vorigen Jahr den Königspokal im Flug rund um England, und Amy Johnsons Name ist durch ihren Rekordflug von London nach Australien weltberühmt geworden. Durch Elly Beinhorns Saharaflug wurde auch die deutsche Frau auf diesem Gebiete in den Vordergrund geschoben, und Marga von Etzdorf bewältigte erst in diesem Sommer, wie noch in aller Erinnerung sein dürfte, die Strecke Berlin—Tokio.

Die Männer werden sich also noch mehr als bisher anstrengen müssen, soll ihnen nicht auf dem Gebiete des Flugwesens der Rang von den Frauen abgelaufen werden. Die Gefahr ist um so größer, als die körperlichen Vorzüge, die der Mann der Frau gegenüber aufzuweisen hat, beim Fliegen längst nicht so sehr ins Gewicht fallen wie bei allen anderen Berufen und Betätigungen, die bis vor wenigen Jahren dem stärkeren Geschlecht vorbehalten schienen. Eine starke Hand ist zum Lenken eines Flugzeuges gar nicht erforderlich. Den geringen Druck auf das Steuer kann die Frau ebenso gut ausüben wie der Mann. Auch ihre Ausdauer, die ja hier ganz wesentlich in die Wagschale fällt, ist oft mindestens ebenso groß wie die des Mannes. Benachteiligt erscheint die Frau nur sobald der Orientierungssinn in Frage kommt. Doch dieser Mangel wird mehr als ausgeglichen durch eine Eigenschaft, die den meisten Fliegern fehlt, durch die Unbesorgtheit und das blinde Vertrauen auf glückliche Zufälle.

Wenn ein Mann irgendeine größere Flugleistung plant, so bereitet er sie fast durchweg sorgfältig vor. Außerdem betrachtet er das Fliegen als eine ernste Aufgabe, als einen Beruf, nicht nur als Sport. Um sicher zu gehen, belastet er seine Maschine bis zur Grenze ihrer Tragfähigkeit mit Brennstoff, Funkgerät, Waffen, Lebensmitteln, Kleidung. Dadurch vermindert er natürlich seine Aussichten auf die Erreichung einer Rekordleistung, ebenso aber auch die Gefahrmomente. Die Frau macht sich längst nicht soviel Gedanken und Mühe um die Sicherung ihres Unternehmens. Schon der Entschluß zum Flug kommt bei ihr meistens ganz spontan und muß dann auch innerhalb ganz kurzer Zeit ausgeführt werden. So war Amy Johnsons berühmter Australienflug im Grunde genommen ein leichtsinniges Unternehmen, ein regelrechtes Aufsspielsetzen des Lebens. Die junge Engländerin nahm, um ihre Maschine zu erleichtern, nichts mit, so daß sie an allen Zwischenlandungsplätzen einen Rock oder eine Hose leihen mußte, wollte sie nicht in Hemd und kurzem Höschen erscheinen. Wäre sie irgendwo in der Dschungel zur Notlandung gezwungen gewesen, so würde sie, aller Hilfsmittel entblößt, mit größter Wahrscheinlichkeit ihrer Unbesorgtheit zum Opfer gefallen sein. Ihr im vorigen Winter geplanter Flug nach Tokio scheiterte schon in Polen an der ungenügenden Vorbereitung

Obwohl Peggy Salaman, die Heldin des Tages, in Begleitung eines Piloten ihren Kapstadtflug unternahm, so war doch auch dieser nicht in dem Maße vorbereitet, wie es bei einem nur von Männern ausgeführten Unternehmen der Fall gewesen wäre. Der Entschluß zum Flug kam plötzlich. Frau Salaman, die noch in diesem Jahre stolz darauf war, daß ihre Tochter bei Hofe in langer Schleppe vorgestellt wurde, sagte mit der köstlichen Naivität der modernen Mutter: „Peggy wollte einfach fliegen, und so habe ich ihr das Flugzeug kaufen müssen." Das Unternehmen wurde geheim gehalten, bis Peggy am letzten Abend eine große Abschiedsfeier hielt. Beinahe vom Parkett der mütterlichen Gesellschaftsräume aus bestieg sie ihre Maschine. Dann flog sie los, zum Teil ins Blaue hinein: „Es wird schon alles gut gehen!"

Tatsächlich ging auch alles gut. Am vierten Tage sah zwar die Zukunft ein wenig trübe aus. Da waren noch ein paar Liter Brennstoff im Tank, und der nächste Landungsplatz, Mpiga, lag irgendwo im Unbekannten. So mußte der Pilot das Flugzeug auf einer Lichtung niedersetzen, und dann fand sich Peggy mit ihrem Begleiter, zwei Flaschen Wasser, einer Melone und neun Sahnebonbons allein in der Wildnis. Zehn Stunden brachten die beiden in dieser peinlichen Einsamkeit zu, bis ein Zufall sie auf den Weg nach Mpiga führte, wo sie Hilfe fanden. Zwei Tage später landete Peggy Salaman als jubelnd begrüßte Rekordfliegerin in Kapstadt.

Vielleicht brauchen also die Männer doch nicht allzu viel vom Wettbewerb der Fliegerinnen zu befürchten. Sie werden immer wieder den einen oder anderen Rekord an eine Frau verlieren, aber niemals die Führung im Flugwesen.

Die Söhne.

Erzählung von K. Kretzschmer.

Dies ist die Stunde, wo Mutter von ihren Söhnen besucht wird. Sie hat nun die schwarze Schürze umgebunden, die bequemen Schuhe angezogen, das benutzte Kaffeegeschirr ist zusammengestellt, und das Abendbrot kann noch ein wenig warten.

Es ist gut, daß Mutter nicht viel Zeit hat für ihre Söhne. Den ganzen Tag hat sie zu laufen und zu tun, zu rechnen und zu sorgen. Es genügt ihr ja auch ein Stündchen am Tage, um mit den großen Jungens zu plaudern. Sie stellen sich ganz von selber immer zur gleichen Zeit ein, lautlos kommen sie und sitzen bei ihr am Nähtisch, an dem die große Zimmerlinde steht.

Aber heute schaut Mutter immer wieder unruhig hinaus in den grauen Herbst. Plötzlich steht sie auf und ruft in das anliegende Zimmer, aus dem ein bläulicher Zigarrenrauch aufsteigt: „Vater, ich geh' noch einen Augenblick hinaus." Und fort ist sie, die Gangtüre schnappt. Mutter kann sich kaum ein Tuch umgehängt haben.

Der Abend ist nun schon ganz grau, und in die Feuchtigkeit und in den feinen Nebel schmiegt sich die zarte kleine Gestalt der alten kleinen Frau. Zwar ist sie in Wirklichkeit noch gar nicht so alt, aber wenn sie so mit den kleinen ängstlichen Schritten dahin trippelt, sieht sie schon recht alt aus. Sie huscht durch die Straßen des Städtchens mit merkwürdig scheuen Bewegungen, ihr Gang verlangsamt sich erst, als sie vor dem Stadttor ist. Ja, nun ist es, als begrüße sie jemand im Nebel. Ihre Söhne haben hier auf sie gewartet, und nun schreitet sie zwischen ihnen und spricht mit ihnen, und sie geben beide Antwort, erzählen von ihrem Leben, ihren Erfolgen . . . Sie haben wacker gearbeitet, die braven Jungens, und auch etwas aus ihrem Leben gemacht, der Oskar und der Hans. Natürlich war das manchmal hart, zwei Söhne auf einmal studieren zu lassen; aber was half das, wenn sie beide so gescheit waren, daß man ihnen als Eltern es bald wie ein Unrecht vorhielt, wenn sie sich ihnen in den Weg gestellt hätten mit ihren Bedenken. Aber trotz der Stipendien gleich zwei auf einmal auf der Hochschule! Und die Anzüge für die langen Jungens, und die Wäsche, und die vielen, vielen Futterpakete! Aber was waren sie bloß für feine Jungens geworden! Sie hatten auch gar nichts vom Vater und von ihr. Sie, die Eltern, waren doch beide schlichte bescheidene Leute ihr Lebtag.

Aber der Oskar hatte von jeher etwas Besonderes, er wollte immer Anführer sein. Und der Hans lernte eigentlich nie, er lief immer auf den Sportplatz, war stets unter der Klubmannschaft und bestand trotzdem sein Examen mit Auszeichnung. Er war einer, der in der Nacht doppelt so viel schaffte wie ein anderer am Tage; er schien gar keinen Schlaf zu brauchen. Er blieb ein stiller, bescheidener Junge, während der Oskar ein bißchen danach schaute, daß man ihn auch bemerkte, was gar nicht nötig war, denn mit zwei Metern wird man sowieso mehr als gebührlich beachtet!

Ach was war das für ein Leben, wenn die Jungens in die Ferien kamen! Allerdings kamen sie nicht so lange und so oft wie die anderen; sie waren beide Werkstudenten. Aber ab und zu waren sie doch da und pfiffen und sangen im Haus herum und trugen die kleine Mutter um den Eßtisch oder ins Bett. Und wie es ihnen damals schmeckte! Mutters Hefeplinsen mit Kompott; nein, es war fast unmöglich, daß sie solche Schüsseln leer bekamen. Und wie praktisch die Jungens waren, und was sie alles nach Hause schleppten zum Stopfen und Aufbügeln, und wie sie sich über einen alten geschenkten Anzug freuen konnten, und wie blank sie ihre Stiefel putzten! Marke Lackschuhe, sagte Oskar. Ja, nicht wahr, Oskar, du warst eben immer ein feiner Junge, bei dir sah alles gleich nach etwas aus. Hans hielt die Sachen nicht so gut wie du, er glich eben dem Vater . . .

Ganz stolz marschiert die kleine Frau zwischen den Söhnen; sie haben sich bei ihr untergehakt, da ist es wärmer.

Und dann wißt ihr noch, wie ihr beide zur gleichen Zeit, denn der Oskar hatte zwei Jahre durch den Krieg verloren, den Diplom-Ingenieur mit Auszeichnung machtet! Die besten Examina, die seit Jahren gemacht wurden, schrieb der Professor, eine sofortige Anstellung sei euch sicher. Kinder, nein, Vater und ich haben es kaum fassen können, daß wir gleich zwei so gescheite Jungens haben. Wenn ihr nach Hause kamt, dann fand ich immer, daß ich meine Zeitung nicht mehr zu lesen brauchte, denn ihr wußtet ja immer viel Neueres, als darin stand. All diese Erfindungen, all diese Pläne; ich zitterte oft, ihr könntet mich wegen meiner dummen Fragen einmal auslachen, aber ihr großen Jungens wart immer geduldig mit eurer kleinen Mutter und erklärtet ihr die merkwürdigsten Dinge, und dabei leuchteten eure Augen.

Der Oskar mußte nach dem Examen natürlich wieder etwas Besonderes haben. Er hatte es sich in den Kopf gesetzt, noch in Amerika zu studieren; und er setzte es natürlich auch durch, daß man ihn im Austausch hinüber schickte. Hans aber hatte damals schon eine Braut, und die Stelle, die ihm sein Professor verschaffte, war wirklich erstaunlich gut. Nicht wahr, Hans, das hättest du auch nicht gedacht, daß du gleich so großartig anfangen würdest, bekamst gleich mehr als Vater. Der Oskar hätte das freilich auch haben können, aber der war ja nun immer für das Ausgefallene.

Die kleine Frau hielt inne. Sie stand vor dem Friedhof. Der Nebel ist so dicht, daß man die Namen auf den Gräbern gar nicht mehr lesen kann. Sieh einmal, Oskar, dort unter der großen Tanne könnte dein Grab sein; sie ist eben so groß und stark wie du, es ist besser hier als in Amerika, wo Mutter dich doch nie besuchen kann. Und paß einmal auf, Hans! Dort hinter den dichten Zweigen des kleinen Baumes, da hätten wir besser deine zerbrochenen jungen Glieder hinein gebettet als in dem ostpreußischen kleinen Städtchen, in dem du mit dem Auto verunglückt bist. Nicht wahr, ihr Jungens, diese Gräber hier würden euch auch recht sein?

Versunken stand die kleine Frau und schaute fragend in die graue Wand. „Mutter", sagte Bureauvorsteher Schraube, als sie hastig eintrat, „es ist gut, daß du da bist; stell dir vor, wo du fort warst, sind die Jungens bei mir gewesen, ich habe sie deutlich gesehen; der Oskar war so vergnügt wie immer, voller Pläne; Hans war stiller, er hatte seinen kleinen Jungen auf dem Arm."

„Ach, Vater, du hast geträumt, du hast das Licht nicht angemacht und bist eingeschlafen" — und mit größerer Bestimmtheit — „das ist ja ganz unmöglich, daß die Jungens bei **dir** waren."

„Laß nur, Mutter, das kannst du mir nicht ausreden. Ich komme nun auch allmählich dahinter, was Gott uns damit sagen wollte; man muß nur einmal erst hindurch gehen durch den Schmerz, dann versteht man es leichter. Nein, Mutter, es ist schade, daß du fort warst, am Ende hättest du sie dann auch gesehen, unsere Jungens."

Lustige Rundschau

Poesie und Wirklichkeit.



„Gnädigste, wenn ich mit Ihnen so dahintanze, ist mir gerad, als bewege ich mich auf Zephirwolken!"

„Sie irren — das sind meine Füße."

*

* **Praktische Jugend.** „Komm, Maxe, wir nehmen erste Reihe im Kino. Da ist es am billigsten."

„Aber da sieht man doch so schlecht."

„Gar nicht! Ich hab'n Opernglas, das nehm' ich verkehrt 'rum."

Verantwortlicher Redakteur: Marian Hepke; gedruckt und herausgegeben von A. Dittmann T. z o. p., beide in Bromberg.